

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG
Jahrbuch 2003

Goethe
im Vormärz

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Erika Brokmann (Detmold), Norbert Otto Eke (Paderborn), Jürgen Fohrmann (Bonn), Martin Friedrich (Berlin), Bernd Füllner (Düsseldorf), Rainer Kolk (Bonn), Detlev Kopp (Bielefeld), Hans-Martin Kruckis (Bielefeld), Harro Müller (New York), Maria Porrmann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Angelika Schlimmer (Bielefeld), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF
FORUM VOMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2003
9. Jahrgang

Goethe im Vormärz

herausgegeben von

Detlev Kopp und Hans-Martin Kruckis

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: www.vormaerz.de

Bibliographische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1 mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt. Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2004
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, info@geisterwort.de
Druck: DIP Digital Print, Witten
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 3-89528-431-9
www.aisthesis.de

Kurt Abels (Freiburg)

„Tretet ein, denn auch hier sind Götter!“

Robert Heinrich Hiecke (1805-1861) und die Aufnahme Goethes
in den Literaturkanon der Schule

Als der Schüler Otto von Bismarck am 3. April 1832 aus dem Gymnasium zum Grauen Kloster in Berlin entlassen wurde, bescheinigte ihm die „Verordnete Prüfungskommission“ Kenntnisse in den verschiedenen Fächern, darunter: „Im Deutschen besitzt er eine sehr erfreuliche Gewandheit [...]“¹ In den viel später verfaßten „Gedanken und Erinnerungen“ stellt Bismarck es so dar, daß er die Schule als „[...] normales Produkt unseres staatlichen Unterrichts, [...] als Pantheist und wenn nicht als Republikaner, doch mit der Überzeugung, daß die Republik die vernünftigste Staatsform sei“², verlassen habe. Nimmt man die beiden Äußerungen, die Bismarcks selbst und die Bemerkung im Zeugnis zusammen, so muß man daraus schließen, daß weder die „Gewandheit“ noch die republikfreundliche Überzeugung aus dem Umgang mit klassischer deutscher Literatur gewonnen worden ist. Gelesen hat Bismarck deren Werke und die der Klassiker anderer Sprachen erst in den vierziger Jahren.³

Karl Gutzkow geboren 1811, einer der Schriftsteller des Jungen Deutschland, der sich schon im Jahr vor der Schulentlassung Bismarcks als Journalist betätigte, erinnert sich 1834/35 an seine nur wenige Jahre zurückliegende Schulzeit und an die Art und Weise der Beschäftigung mit den deutschen Klassikern:

Jene alte klassische Periode unsrer Literatur wurde statt fortgesetzt, angebetet. Man verwandelte ein Andenken, welches lebenskräftig auf den Nachwuchs der Nation wirken sollte, in Marmor; und eine Herrschaft begann, welche die demütigendste ist, die Herrschaft des Ruhms. Die Schulen unterwiesen uns in deutscher Literatur, sie erzählten uns von unsern Vätern wie von alten Helden, welche längst dem Plutarch anheimgefallen waren, alles wurde in eine nebelhafte mythische Ferne gerückt, und es blieb uns,

¹ Lothar Gall. *Bismarck. Der weiße Revolutionär*. 5. Aufl. Frankfurt, Berlin, Wien: Propyläen 1981. Facsimile des Zeugnisses neben S. 192.

² zitiert nach: Ernst Deuerlein. *Deutsche Kanzler*. München: List, 1968. S. 19.

³ Gall. *Bismarck* (wie Anm. 1). S. 48.

der Jugend, der frischen, die alle Privilegien hatte, der Jugend voll Energie und Tatkraft, Prädestination, nichts zurück als eine zitternde Andacht. Das haben wir alle erlebt. Die Restaurationsperiode überlieferte uns eine abgeschlossene Vergangenheit, einen Despotismus des Ruhms, eine Religion Schiller und Goethe.⁴

Ist Gutzkow auf dem Friedrich-Werderschen Gymnasium in Berlin, der Schule, die er besucht hat, zur Klassikerlektüre angeleitet worden? Die zitierten Sätze legen eine andere Vermutung nahe: Gutzkow und seine Mitschüler sind über die Personen Goethe und Schiller belehrt worden; Goethe und Schiller waren die ‚Helden‘ und als solche Klassiker, die verehrt werden sollten. Ihnen wurde Ruhm zugesprochen, aber es scheint so, als ob die Gründe für diesen Ruhm im dunkeln blieben. Jedenfalls spricht die zitierte Stelle nicht dafür, daß dem Schreiber bestimmte Werke der Klassiker bekannt gemacht worden sind. Vermutlich bezieht Gutzkow sich auf biographische Angaben zu Schiller und Goethe, wie sie in für die Schule bestimmten Literaturgeschichten – nicht nur im frühen 19. Jahrhundert – mitgeteilt werden.

Der Deutschunterricht in den ersten Jahrzehnten nach 1800 versuchte durch Stilübungen und aus der Rhetorik übernommene Techniken die Schüler zu befähigen, Texte verschiedener Art zu verfassen und sie, wie in Bismarcks Zeugnis vermerkt ist, zur sprachlichen Gewandtheit zu befähigen. Ob die Lektüre literarischer Werke in deutscher Sprache eine der Voraussetzungen dazu sei, war umstritten. Erst in den auf das Jahr 1830 folgenden Jahrzehnten setzte sich die Ansicht durch, daß literarische Bildung, vor allem vermittelt durch die Werke ‚klassischer‘ Schriftsteller, eine der Aufgaben des deutschen Unterrichts sei. Man könnte die Gleichzeitigkeit der Epoche „Vormärz“ und des genannten Vorgangs der Aufnahme klassischer deutscher Literatur in den Unterricht der Schulen, zunächst des Gymnasiums, dann aber auch der anderen Schularten, als zufällig ansehen.

Ob es sich so oder anders verhält, wird in der Geschichtsschreibung der Germanistik und des Deutschunterrichts mehr oder weniger ausführlich erörtert.

⁴ Karl Gutzkow in: *Phönix. Frühlingszeitung für Deutschland*. Literaturblatt Nr. 1. 7. Januar 1835. Zitiert nach: *Goethe im Urteil seiner Kritiker. Dokumente zur Wirkungsgeschichte Goethes in Deutschland. Teil II: 1832-1870*. Hg. Karl Robert Mandelkow. München: Beck, 1977. S. XXX.

Da dem Fach in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nur eine im Vergleich mit den alten Sprachen, geringe Stundenzahl zugebilligt wurde, hatte allein deshalb die Schulung und Übung des Sprachgebrauchs Vorrang vor der Lektüre. Der preußische Normallehrplan für das Gymnasium von 1812 sah zwar durchgängig vier Wochenstunden je Klasse vor, insgesamt 44 Stunden in neun Schuljahren, eine Zahl, die aber in der Praxis meist nicht eingehalten wurde. Der Plan von 1837 reduzierte die Zahl auf 22 Wochenstunden.⁵ In den anderen Staaten des Deutschen Bundes war es ähnlich.

Die Ansichten über die Lektüre im Unterricht gingen weit auseinander:

- Ob literarische Werke überhaupt Gegenstand des Unterrichts sein sollten, war strittig.
- Über die Frage, welche Inhalte für die Schule geeignet seien, gab es verschiedene Meinungen.
- Schließlich gab es unterschiedliche Interpretationen des Begriffs ‚deutsche Klassiker‘.

Der Zusammenhang der Fragen, der nach dem Literaturunterricht überhaupt und der nach den unverzichtbaren Inhalten dieses Unterrichts, wurde von einsichtigen Pädagogen gesehen. Sie gaben Antworten auf diese (und andere) Fragen. Als einer der wichtigsten Weichensteller gilt in der Geschichtsschreibung des Faches der Gymnasiallehrer *Robert Heinrich Hiecke*. Stellvertretend für eine Reihe von Würdigungen Hieckes sei Adolf Matthias zitiert. In seiner zusammenfassenden „Geschichte des deutschen Unterrichts“ von 1907 urteilt er:

[...] im ganzen und großen stand der deutsche Unterricht nicht so in Ehren und angemessener Übung, als es dem Werte und der erzieherischen Bedeutung der Muttersprache zukam. Das wurde anders, als Hiecke durch sein Buch vom deutschen Unterricht im Jahre 1842 zu einer durchgreifenden Neugestaltung dieses Unterrichts eine Anregung gab, die bis auf den heutigen Tag in unseren höheren Schulen nachwirkt.⁶

Hiecke wurde 1805 im sächsischen Penig geboren. Seit 1814 lebte die Familie in Merseburg, das 1815 zu Preußen kam. In Merseburg besuchte

⁵ Zu den Stundenzahlen: Peter Lundgreen. *Sozialgeschichte der deutschen Schule im Überblick*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1980. S. 71.

⁶ Adolf Matthias: *Geschichte des deutschen Unterrichts*. München: Beck, 1907, S. 210.

Hiecke von 1815 bis 1824 das Domgymnasium. Nach dem Abitur studierte er Klassische Philologie, von 1824 bis 1826 in Halle, von 1826 bis 1829 in Berlin. Dort belegte er mehr Vorlesungen bei dem Philosophen Hegel als bei anderen Professoren.

Er schloß Freundschaft mit Theodor Echtermeyer, einem anderen Schüler Hegels. Von 1829 bis 1832 war Hiecke Lehrer in Merseburg, dann in Zeitz, seit 1837 wieder in Merseburg, zuletzt als Konrektor. 1850 wurde er Direktor des Gymnasiums mit Realschule in Greifswald. Er starb 1861.⁷ Enge Beziehungen unterhielt Hiecke während der Merseburger Zeit zu Freunden und Bekannten in Halle, zu Arnold Ruge, Theodor Echtermeyer, Moritz Fleischer, Max Duncker, von denen einige zeitweise als Lehrer an Schulen der Franckeschen Stiftungen tätig waren.

Von den ersten Berufsjahren an interessierte sich Hiecke für den Deutschunterricht. 1832 gab er zusammen mit Gustav Adolf Wislicenus eine „Auswahl von Gedichten, Märchen und Parabeln zur Anregung des poetischen Sinnes in der Jugend“ heraus.⁸ Aus der Textsammlung ging später ein „Erstes Lesebuch für das Alter von 7-10 Jahren“ hervor.⁹

Wislicenus war evangelischer Theologe. Er gehörte als führendes Mitglied zu den ‚Protestantischen Freunden‘, auch ‚Lichtfreunde‘ genannt, einer Gruppierung, die in Preußen als ‚häretisch‘ angesehen und deshalb verfolgt wurde. Auch Hiecke sympathisierte mit den ‚Lichtfreunden‘, deren Führer die Philosophie Hegels mit der Theologie Schleiermachers zu verbinden suchten. Weil er an ihren Versammlungen teilnahm, wurde er von Amts wegen verwarnt; die Behörde wolle „Lehrer von jeder Beteiligung [daran] ausgeschlossen wissen.“¹⁰

Es folgten Lesebücher für die Klassen des Gymnasiums, die Herausgabe der „Auswahl deutscher Gedichte“ von Theodor Echtermeyer nach dessen Tode und anderes.

⁷ Zur Biographie Hieckes: *Allgemeine Deutsche Biographie* (ADB) Bd. 12. Leipzig 1910. S. 385-388.- Kurt Abels. *Zur Geschichte des Deutschunterrichts im Vormärz: Robert Heinrich Hiecke 1805-1861*. Köln: Böhlau, 1986.

⁸ *Auswahl von Gedichten, Märchen und Parabeln zur Anregung des poetischen Sinnes in der Jugend*. Merseburg: Römer, 1832.

⁹ Unter diesem Titel erschien die 2. Auflage 1846.

¹⁰ [Programm Greifswald 1862] „Zu der Oeffentlichen Pruefung der Schueler des Staedtischen Gymnasiums und der damit verbundenen Realschule zu Greifswald am 14. und 15. April 1862 laden ehregerbigst und ergebenst ein der Director und das Lehrercollegium“. Greifswald o. J. (1862). Darin: Heinrich Fischer. Nachruf auf Robert Heinrich Hiecke. S. 1-13, hier: S. 4.

An dieser Stelle soll der literarischen Tätigkeit Hieckes zunächst nicht weiter nachgegangen werden. Vielmehr muß die Frage beantwortet werden, was dies alles – die Ausübung des Lehrerberufs, das Interesse am deutschen Unterricht und, daraus folgend, die Sammlung und Herausgabe von literarischen Texten für die verschiedenen Schulstufen – mit dem Vormärz zu tun hat.

Aus den Beiträgen dieses Bandes geht hervor, daß nicht alle, die in den Jahren zwischen dem Tode Hegels (1831) und dem März 1848 ihren Beruf ausgeübt und durch Schriften gewirkt haben, als Personen zu gelten haben, die dem Vormärz als einer geistigen, philosophischen, literarischen und politischen Bewegung mit dem Ziel der Befreiung aus überkommenen Zwängen, der Emanzipation, auch der Demokratisierung zuzuordnen wären.

Man würde zum Beispiel den am Anfang dieses Beitrags erwähnten Otto von Bismarck kaum für den ‚Vormärz‘ in Anspruch nehmen, auch wenn eine große Bismarck-Biographie den Titel „Der weiße Revolutionär“ trägt.¹¹ Es ist also zu klären,

- ob und inwiefern Robert Heinrich Hiecke Ziele des Vormärz verfolgt hat,
- wie sich dies in seinem Berufsleben und in seiner Reflexion des Berufs ausgewirkt hat,
- ob Werk und Person Goethes für ihn als Mann des Vormärz eine Rolle gespielt haben,
- in welcher Weise er Inhalte und Umfang des Deutschunterrichts im Geiste des Vormärz beeinflußt und verändert hat.

Es ist bekannt und braucht hier nicht ausgeführt zu werden, daß es vor allem Schüler Hegels aus der Generation der im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts Geborenen waren, die in den dreißiger und vierziger Jahren gegen die Restauration in Staat und (evangelischer) Kirche geschrieben und gekämpft haben. Sie sind als ‚Junghegelianer‘ in die Geschichte eingegangen. Sie sammelten sich um die Zeitschrift „Hallische Jahrbücher für deutsche Wissenschaft und Kunst“, 1838 von Arnold Ruge gegründet, von 1840 bis 1843 als „Deutsche Jahrbücher“ weitergeführt. Mitherausgeber war in den ersten Jahren Theodor Echtermeyer. Die „Rheinische Zeitung“ war ein anderes Publikationsorgan der Gruppe.

¹¹ Lothar Gall (wie Anm. 1).

Hiecke verfaßte Rezensionen für die „Jahrbücher“ und einen längeren, ebenso grundsätzlichen wie polemischen Beitrag „Das Princip der Restauration in der Pädagogik“ (Deutsche Jahrbücher 1841, Nr. 19-24).

Ausführlich rezensierte Hiecke ein Buch über Goethes „Tasso“ und eines über die Prosafassung der „Iphigenie“, über die er sich schon früher in einer Schulschrift geäußert hatte.¹² Seine Zugehörigkeit zu den Gegnern der Restauration, der Partei des Fortschritts, wird am deutlichsten erkennbar in dem genannten Beitrag „Das Princip der Restauration in der Pädagogik“. Darin setzt er sich mit dem Buch von Friedrich Joachim Günther (1813-1877) „Über den deutschen Unterricht auf Gymnasien“ auseinander, das kurz zuvor erschienen war.¹³ Mit der Titelwahl bezieht sich Günther auf das Werk von Karl Ludwig von Haller „Restauration in der Staatswissenschaft“, das in sechs Bänden zwischen 1816 und 1834 erschienen war. Wie dieses Werk die Restauration im Staatsleben befördert habe, so wolle er, Günther, das gleiche für die Pädagogik leisten,

[...] aber im deutschen, christlichen Sinne. [...] Wenn durch meine Worte auch nur einiges zu einer Restauration eines kleinen Theils der Erziehungskunst beigetragen ist, – so schöpfe ich Muth, weiter zu streben, und mein ganzes Leben dem Kampfe um den wahren Fortschritt der deutschen Erziehung zu weihen.¹⁴

Gegen diese Position nun wendet sich Hiecke. Er wirft der Partei der „Restauration“, als deren Repräsentanten er Günther ansieht, vor:

[...] die Revolution nach rückwärts ist ihr mehr oder minder offen eingestandenes, mehr oder minder consequent verfolgtes Ziel; ihre Tendenz ist perfid, – oder wenn man lieber will, pharisäisch – und destructiv, daher der entschlossenste, schonungsloseste Kampf gegen sie eine Pflicht, von deren Erfüllung kein Bedenken abhalten darf.¹⁵

¹² Rezension: Dr. F. Lewitz. Über Goethe's Tasso. In: *Hallische Jahrbücher für deutsche Wissenschaft und Kunst*. 2. Jg. 1839. Sp. 1502-1552. Rezension: Adolph Stahr. Goethe's Iphigenie in ihrer ersten (prosaischen) Gestalt herausgegeben. In: *Hallische Jahrbücher*. 3. Jg. Sp. 390-408. Der Gang der Handlung in Goethes Iphigenie. Programm Zeitz. 1834.

¹³ Friedrich Joachim Günther: *Über den deutschen Unterricht auf Gymnasien*. Essen 1841.

¹⁴ Günther (wie Anm.13). S. 87f. Hiecke. Das Princip der Restauration in der Pädagogik. In: *Deutsche Jahrbücher für Wissenschaft und Kunst*. 1841. Nr. 19-24.

¹⁵ Hiecke, Das Princip [...] (wie Anm. 14). S. 73.

Was Hiecke hier allgemein formuliert, spezifiziert er im folgenden: Günther unternehme den Versuch, die Gymnasialbildung „[...] unter dem Anschein der Christlichkeit und der Loyalität“ [der christlich-konservativen Richtung der preußischen Politik und König Friedrich Wilhelm IV. gegenüber] zu unterhöhlen. In diesem Zusammenhang fällt Hiecke ein Urteil über Günthers Einschätzung der Schriftsteller und Dichter der Goethezeit: „In maßloser Breite ergießt sich ein trüber Strom eines dazu noch matten und kraftlosen Fanatismus gegen die stolzesten Zierden unserer Litteratur.“¹⁶ Als diese „Zierden“ sieht Hiecke, wie aus den folgenden Sätzen hervorgeht, Lessing, Goethe und Schiller an. Weil sie nicht christliche Dichter seien, wolle Günther ihre Werke von der Schule fernhalten. Hiecke resümiert:

Und wie richtig doch der Tact unserer modernen Pharisäer ist, wenn sie ahnen, daß, wer einmal gründlich in Goethe und Schiller eingeführt ist, reinweg und für immer verloren ist, – nicht zwar für das Christenthum, wohl aber für den Pietismus, der sich von jenem, wie Krankheit von Gesundheit, wie fieberhafte Überreizung von kräftiger Spannung des ganzen Körpers, wie Schwindsucht von unsterblicher Jugend des erneuten Menschen unterscheidet!¹⁷

In Hieckes Rezension des Buches von Günther wird schon deutlich, wo Hiecke die Schwerpunkte des Literaturunterrichts auf Gymnasien sieht. Lessing, Goethe und Schiller sind für ihn „unsere größten Dichter“¹⁸, „die erhabensten Geister unserer Nation“¹⁹.

Sowohl die Abgrenzung von der Position, die Günther vertritt, als auch das Erscheinen der ausführlichen, polemisch gefärbten Rezension in den oppositionellen „Deutschen Jahrbüchern“, die als Nachfolger der verbotenen „Hallischen Jahrbücher“ für die Gegner der Restauration in Staat und Kirche eine quasi revolutionäre Weihe bekommen hatten, lassen erkennen, daß Hieckes politische und pädagogische Ansichten zusammenhängen. Das Bestehen auf einem Literaturunterricht in Gymnasien, dessen herausgehobene Inhalte Werke Lessings, Goethes und Schillers sind, erweist sich als Ausdruck der fortschrittlichen, eben vorwärts gerichteten Tendenz.

¹⁶ Hiecke (wie Anm. 14). S. 83.

¹⁷ Hiecke (wie Anm. 14). S. 83.

¹⁸ Hiecke (wie Anm. 14). S. 73.

¹⁹ Hiecke (wie Anm. 14). S. 93.

Nun war Hiecke nicht der einzige Pädagoge, der die Lektüre der deutschen Klassiker auf den Gymnasien forderte. Inwiefern ist es gerechtfertigt, ihn als Protagonisten in Anspruch zu nehmen? Schon vor der Auseinandersetzung mit Günther hat Hiecke in seinen Lesebüchern, am deutlichsten in dem „Handbuch deutscher Prosa für obere Gymnasialklassen“ von 1835, Lehrern und Schülern zu vermitteln versucht, welche Auswahl aus den Werken der Klassiker er als für die Schule besonders geeignet hielt.²⁰ Da es in diesem Beitrag um die Aufnahme Goethes in den Literaturunterricht geht, sollen die Texte der anderen Klassiker hier nur am Rande berücksichtigt werden. Das fällt um so leichter, als Hiecke keinen Zweifel daran aufkommen läßt, daß Goethe ihm besonders wichtig ist.

Im Vorwort des „Handbuches“ begründet er, weshalb er Goethe einen Vorrang vor anderen Autoren zuspricht, und diesem Vorrang entsprechend, hat er etwa ein Viertel der 400 Seiten des „Handbuches“ Goethe gewidmet und sowohl Prosatexte Goethes selbst als auch Abhandlungen anderer Autoren zum Werke des Dichters aufgenommen.

An der Stelle des Vorworts, an der Hiecke den pädagogischen Aspekt seiner Auswahl zum Thema macht, geht er auf die Vorbehalte anderer Autoren des Vormärz gegen Goethe ein:

Wenn nun allerdings nach Kräften dafür zu sorgen war, daß eine bewußte, warme Liebe für den hohen Meister im Schüler Wurzel fasse, und derselbe bewahrt bleibe vor dem derzeitigen Wirbel der Ansicht, die einem halbverstandenen Vorwärts die Pietät gegen Goethe, einen der größten Wohltäter unserer Nation, gleichmüthig selbst zum Opfer bringt und Andre zum Opfer bringen lassen will, so war doch auch darzulegen, wie dieß keineswegs so gemeint sei, als ob jene Verehrung in der Verkennung edler Schöpfungen der Gegenwart eine Stütze suchen solle.²¹

Die Schüler des Gymnasiums, in dessen Fächerkanon die alten Sprachen dominierten, sollten die Gleichwertigkeit der klassischen Sprachen und Literaturen und der deutschen Literatur erkennen. Als Gewährsleute führt Hiecke seinen Lehrer Hegel und Goethe an. Folgerichtig übernimmt er in das „Handbuch“ den Teil einer Schulrede Hegels, in der dieser die Bedeutung der klassischen, insbesondere der griechischen Literatur begründet:

²⁰ Hiecke. *Handbuch deutscher Prosa für obere Gymnasialklassen*. Leipzig: Eisenach, 1835.

²¹ Hiecke (wie Anm.20). S. XXI.

Lassen wir es aber gelten, daß überhaupt vom Vortrefflichen auszugehen ist, so hat für das höhere Studium die Literatur der Griechen vornehmlich, und dann die der Römer, die Grundlage zu sein und zu bleiben. Die Vollendung und Herrlichkeit dieser Meisterwerke muß das geistige Bad, die profane Taufe sein, welche der Seele den ersten und unverlierbaren Ton und Tinctur für Geschmack und Wissenschaft gebe. Und zu dieser Einweihung ist nicht eine allgemeine, äußere Bekanntschaft mit den Alten hinreichend, sondern wir müssen uns ihnen in Kost und Logis geben, um ihre Luft, ihre Vorstellungen, ihre Sitten, selbst, wenn man will, ihre Irrthümer und Vorurtheile einzusaugen, und in dieser Welt einheimisch zu werden, – der schönsten, die gewesen ist. Wenn das erste Paradies das Paradies der Menschennatur war, so ist dieß das zweite, das höhere, das Paradies des Menschengestes, der in seiner schönen Natürlichkeit, Freiheit, Tiefe und Heiterkeit, wie die Braut aus ihrer Kammer hervortritt. [...] Ich glaube nicht zu viel zu behaupten, wenn ich sage, dass wer die Werke der Alten nicht gekannt hat, gelebt hat, ohne die Schönheit zu kennen.²²

Unter den Texten im „Handbuch“ von und über Goethe ist der Aufsatz von August Wilhelm Schlegel über „Hermann und Dorothea“ besonders hervorzuheben; es ist der mit über 20 Seiten umfangreichste Text; er steht im Zentrum der „Zweite(n) Abtheilung“.²³

In bezug auf die Auswahl aus dem Werk Goethes, die für den Unterricht zu treffen sei, folgt Hiecke dem Prinzip der Affinität von Epen und Dramen Goethes zu antiken, insbesondere griechischen Dichtungen. Als ‚klassisch‘ sieht er solche Werke Goethes an, in denen dieser Themen oder Formen der antiken Literatur aufgreift („Iphigenie“, „Hermann und Dorothea“) Diesen Texten gibt er den Vorrang vor anderen:

Nur über A. W. v. Schlegel's Kritik von Hermann und Dorothea will ich nicht unbemerkt lassen, wie sich mir, anderer Vortheile nicht zu gedenken, ein zwiefacher Gewinn für meinen Zweck darin vereinigte; erstens die so geistreiche, als anmuthvolle Würdigung eines unsrer herrlichsten Gedichte, das, mit der Iphigenie,

²² Hiecke (wie Anm.20). S. 129. Georg Wilhelm Friedrich Hegel. *Sämtliche Werke*. Hg. Hermann Glockner. Bd. 3. 3. Aufl. Stuttgart: Frommans, 1949, S. 231-245f.

²³ Hiecke (wie Anm. 20). Ueber Goethe's Hermann und Dorothea. Von A.W. von Schlegel. In: *Jenaische allgemeine Literaturzeitung 1797*. Handbuch [...], S. 234-255.

die schönste Vereinigung des antiken künstlerischen Bildens und Gestaltens mit moderner Innerlichkeit des Gemüthes darbietend, den Meister in der Fülle seiner sittlichen und künstlerischen Gediegenheit lieben und verehren läßt; dann die mit dieser Würdigung verbundene und durch den Zweck gründlicher Einsicht in das Wesen dieses Gedichts gebotene Darlegung des Geistes homerischer Poesie, welche nach ihrem wahren und ewigen künstlerischen Wesen von Goethe eben so in Hermann und Dorothea, wie in der Iphigenie das Ewiggültige, der *Geist* der antiken Tragödie, zu erhöhtem und vergeistigtem Leben wiedergeboren worden.²⁴

Als weitere Gegenstände des Unterrichts sieht Hiecke – in dem noch zu besprechenden Buch über den deutschen Unterricht – auch nicht in gleicher Weise klassizistische Dramen Goethes vor („Götz von Berlichingen“, „Egmont“) . Im „Handbuch“ präsentiert er Prosatexte Goethes zu Geschichte, Kunst und Religion.²⁵

Im Hinblick auf eine Auswahl aus den Gedichten Goethes verweist Hiecke auf die Sammlung seines Freundes Echtermeyer, wenn er auch eine separate Sammlung von Goethegedichten für wünschenswert hält:

Eine wohlberechnete Chrestomathie aus Göthe's Gedichten scheint mir ein dringendes Bedürfniß; für den ersten Anlauf ist durch die höchst empfehlenswerte Auswahl von Gedichten unserer besten Dichter, welche Echtermeyer (2. Ausgabe, 1839) veranstaltet hat, sehr gut gesorgt; doch macht Göthe eine ganz eigends bloß aus ihm genommene Auswahl nöthig.²⁶

An der dritten Auflage des Echtermeyer hat Hiecke selbst mitgearbeitet und die folgenden Auflagen bis zur 11. von 1861 allein herausgegeben. Für die weitgehende Übereinstimmung zwischen Echtermeyer und Hiecke spricht, daß dieser sowohl die Goethegedichte, die Echtermeyer aufgenommen hat, als auch den Aufsatz Echtermeyers „Unsere Balladen- und Romanzen-Poesie“²⁷ beibehält. Deutlicher als in den drei „Abteilungen“ des Bandes, die jeweils auf eine der Altersstufen der Schüler abgestimmt sind, zeigt sich die Vorliebe für klassizistische Gedichte

²⁴ Hiecke (wie Anm. 20), S. XXf.

²⁵ Hiecke (wie Anm. 20), S. 176ff.

²⁶ Hiecke. *Der deutsche Unterricht auf deutschen Gymnasien. Ein pädagogischer Versuch.* 2. Aufl. Leipzig: Werner, 1872, S. 83 Anmerkung.

²⁷ Der Aufsatz wurde in allen Auflagen bis zur letzten von Hiecke herausgegebenen des „Echtermeyer“ abgedruckt.

Goethes in dem Anhang: Hier sind vorwiegend Gedichte zu aus der Antike stammenden Stoffen („Prometheus“, „Ganymed“, „An Schwager Kronos“) oder Formen („Euphrosyne“, „Alexis und Dora“) versammelt.

In der letzten von Hiecke betreuten Auflage erscheinen 30 Gedichte Goethes, dazu „Epigramme, Gnome und Parabeln“. Elisabeth Katharina Paefgen resümiert: „Gegen Ende der fünfziger Jahre [des 19. Jahrhunderts] hat das Kompendium an Goethe-Gedichten augenscheinlich eine Ausweitung erfahren, die auf eine Stabilisierung seiner Position als Schulautor hindeutet.“²⁸ In dieser Ausweitung des Goethe-Repertoires (Paefgen) zeigt sich einerseits, welche Bedeutung und welchen Rang Hiecke Goethe beimißt, andererseits belegt sie, wenn auch nicht so eindeutig wie die Auswahl, die Hiecke aus dem epischen und dramatischen Werk Goethes trifft, die Vorliebe für den Teil des Oeuvres, in dem Goethe auf Inhalte und Formen der antiken Dichtung zurückgreift.

Auffallend ist auch hier das weitgehende Ausklammern des „Faust“; aus den lyrischen Passagen des „Faust“ wählt Hiecke für die 6. Auflage nur ein Gedicht, „Der König in Thule“, aus.²⁹

In demselben Jahr wie die 3. Auflage des „Echtermeyer“, an der Hiecke bereits mitgearbeitet hat, wie der Herausgeber E. im Vorwort vermerkt³⁰, erschien Hieckes grundlegendes Buch „Der deutsche Unterricht auf deutschen Gymnasien. Ein pädagogischer Versuch.“³¹ In gleicher Weise wie im Vorwort des „Handbuch[s] deutscher Prosa“, aber ausführlicher, legt Hiecke seine Vorstellungen vom Deutschunterricht dar und begründet darin die Kriterien der Auswahl von Unterrichtsinhalten des Faches und die von ihm als notwendig erachteten Methoden der Behandlung. Darüber hinaus äußert er sich über die Aufgaben des Faches und das Verhältnis zu anderen Fächern, und er zieht Folgerungen daraus. Auf

²⁸ Elisabeth Katharina Paefgen. *Der „Echtermeyer (1836-1981) – Eine Gedichtanthologie für den Gebrauch in höheren Schulen. Darstellung und Auswertung seiner Geschichte im literatur- und kulturhistorischen Kontext.* Frankfurt am Main, Bern, New York Paris: Lang, 1990, S. 41.

²⁹ *Auswahl deutscher Gedichte für gelehrte Schulen von Dr. Theodor Echtermeyer.* Sechste verbesserte und vermehrte Auflage. Hg. Robert Heinrich Hiecke, Conrector und Professor. Halle: Buchhandlung des Waisenhauses, 1849. Im folgenden zitiert: Echtermeyer. Hier: S. 622.

³⁰ *Echtermeyer* 3. Aufl. 1842, S. VIII.

³¹ Hiecke. *Der deutsche Unterricht* (wie Anm. 26).

diese soll weiter unten eingegangen werden, soweit sie für unser Thema relevant sind.

In verschiedenen anderen Schriften untermauert Hiecke seine Ansicht von der Bedeutung klassischer Texte mit Zitaten von ihm besonders geschätzter Autoren. Als Gewährsleute nennt er im Vorwort zum „Handbuch“ Hegel und Goethe:

[...] für jetzt aber ist die Ausgleichung der Studien des Alterthums mit den letzteren [den Studien der Gegenwart] erst eine Aufgabe, deren allmälige Verwirklichung, durch die schönsten Vorbilder, durch Goethe und Hegel [...] verbürgt, jetzt noch für geringere Kräfte eine nur zu schwere Last ausmacht!³²

Da es ihm, Hiecke, um einen Teil der „Studien der Gegenwart“, nämlich die Lektüre der deutschen Klassiker, geht, bezieht er auf sie Hegels Dictum in dem Teil der Schulrede von 1809, die er im „Handbuch“ abdruckt, daß nämlich das Studium der Literatur (bei Hegel: „der Griechen vornehmlich“), für Hiecke auch der deutschen Literatur, „das geistige Bad, die profane Taufe“³³ sei. Das Bild von der „profanen Taufe“ verwandte Hiecke wieder, als er auf der Konferenz zur Reform der höheren Schulen in Preußen 1849 ein Plädoyer gegen die Bevorzugung des Lateinischen, für eine ausgeglichene Verteilung der Stunden auf die sprachlichen Fächer hielt.³⁴

Bezieht Hiecke die „profane Taufe“ nur mittelbar auf das Studium der deutschen klassischen Literatur, so sieht er diese als „weltliches Evangelium“. Er greift damit einen Satz aus Goethes „Dichtung und Wahrheit“ auf: „Die wahre Poesie kündigt sich dadurch an, daß sie, als ein weltliches Evangelium, durch innere Heiterkeit, durch äußeres Behagen, uns von irdischen Lasten zu befreien weiß, die auf uns drücken.“³⁵ Diesen Satz paraphrasiert er im Laufe der Jahre in verschiedenen Beiträgen, so am Anfang des Aufsatzes über Goethes „Wahlverwandtschaften“: „Durfte Göthe es wagen, die Poesie überhaupt ein weltlich Evangelium zu nennen, so muß es auch gestattet sein, des Dichters Wahlverwandtschaften ein weltlich Evangelium zu nennen, dessen Inhalt und Grundgedanke

³² Hiecke. *Handbuch* (wie Anm. 20). S. XVII.

³³ Hiecke. *Handbuch* (wie Anm. 20). S. 129.

³⁴ *Verhandlungen über die Reorganisation der höhern Schulen. Berlin, den 16. April – 14. Mai 1849*, S. 169.

³⁵ Goethe. *Dichtung und Wahrheit*, 13. Buch. 4. Aufl. Hamburg: Wegner. Bd. 9, S. 580.

die Heiligkeit der Ehe ist.³⁶ Die „Zueignung“, die Hiecke seiner Schrift „Shakspeare's Macbeth, erläutert und gewürdigt“ voranstellt, endet mit dem Satz: „[...] und erfreue Dich mit mir, eingedenk des Wortes, daß die Poesie ein weltliches Evangelium ist, an den furchtbaren Grazien des gewaltigsten aller Dichter!“³⁷

In einem Aufsatz aus dem Jahre 1849 „Deutsche Dichter in der deutschen Volksschule“ bezieht er das Goethewort auf den Unterricht in der Volksschule. Seiner Ansicht nach sollen dort neben biblischen Erzählungen und Sprüchen deutsche Gedichte gelesen werden, damit die Schüler

[...] auch einen kleinen Schatz von Poesien ihrer Nation als eine kostbare Mitgift mit in das Leben hinausnehmen; es soll ihnen keineswegs vordemonstrirt, wohl aber fühlbar werden, daß die Poesie überhaupt, wie Göthe sagt, ein weltlich Evangelium, und daß die Poesie der eignen Nation ein solches Evangelium gerade in der, der Nation angemessensten Weise ist.³⁸

Das Literaturstudium als „profane Taufe“, die Literatur als „weltliches Evangelium“ – allein an diesen Klassifizierungen läßt sich erkennen, daß die klassischen Texte, vor allem eben Werke Goethes und auch Schillers, für Hiecke sakralen Charakter besitzen. Wie andere Schriftsteller des Vormärz ging er auf Distanz zu der Vorstellung vom Christentum als einer Offenbarungsreligion. Auch die Bibel sah er mehr als ein literarisches Phänomen, das verehrungswürdig sei, aber nicht verehrungswürdiger als die anderen Texte, die Epen und Dramen der griechischen und die in ähnlicher Weise klassischen Texte der deutschen Literatur. Im Neuen Testament wird vom „Brot des Lebens“ gesprochen, Hiecke wendet auch diese Formel auf die Literatur an: In der Poesie ist, „wie in der Religion Brot des Lebens [zu] erkennen, dessen gerade die Leute aus dem Volke [...] höchst dringend bedürfen.“³⁹

In den Kontext der Sakralisierung von Werken der Literatur gehört auch das Motto, das diesem Beitrag vorangestellt ist: „Tretet ein, denn auch hier sind Götter!“ Am Schluß des Aufsatzes „Über Göthe's Tasso“,

³⁶ Hiecke. Die Idee der Wahlverwandtschaften von Göthe. In: *Gesammelte Aufsätze zur deutschen Literatur*. Hrsg. v. Gustav Wendt. [Erstveröffentlichung, Entstehungszeit nicht bekannt] Hamm 1864, S. 201.

³⁷ Hiecke. *Shakspeare's Macbeth, erläutert und gewürdigt*, Merseburg 1846, S. IV. Die „Zueignung“ ist eine Widmung an Hs. Stiefvater.

³⁸ Hiecke. Deutsche Dichter in der deutschen Volksschule. Zweiter Artikel. In: *Pädagogische Monatschrift*. 4. Jahrgang 1850, S. 106.

³⁹ Hiecke. (wie Anm. 38), S. 107f.

in den „Hallischen Jahrbüchern“ zuerst veröffentlicht, spricht Hiecke über „große Kunstschöpfungen“, zu denen er den „Tasso“ zählt: „[...] und ihr wahrhafter Genuß, der so Vielen nur für eine weltliche Lust an den Verlockungen des schönen Scheins gilt, ist auch eine Sabbathfeier. Tretet ein, rufen sie uns zu, denn auch hier sind Götter.“⁴⁰ Zusammen mit der an anderen Stellen vorgenommenen Gleichsetzung der Poesie mit einem, wenn auch weltlichen, Evangelium, zeigt diese Verwendung des Zitats Hieckes Bestreben, in der klassischen deutschen Literatur Antikes (‚Götter‘), Alttestamentarisch-Jüdisches (‚Sabbathfeier‘) und Christliches (‚Evangelium‘) ineins zu setzen. Er greift das Zitat, das Lessing dem Schauspiel „Nathan der Weise“ voranstellt, in lateinischer Sprache noch einmal auf, in der Rede, die er zur Abiturientenentlassung zu Ostern 1852 gehalten hat. Auch hier verbindet er Antik-Heidnisches mit Christlichem:

Introite, nam et hic Dei sunt! O daß Sie alles, was von Arbeiten nun an Sie kommen, was an Geschicken Sie treffen wird, mit freiem Geiste in religiösem Lichte mögen schauen lernen, das ist der Segenswunsch, mit welchem die Schule sie entläßt. Dazu gebe Gott seinen Segen. Amen!⁴¹

Das Gellius-Zitat wird an den beiden hier wiedergegebenen Stellen am Schluß des jeweiligen Aufsatzes verwandt, gleichsam als Zusammenfassung und Bekräftigung des vorher Gesagten, daß nämlich ein bedeutsames literarisches Werk (Goethes „Tasso“), aber auch Äußerungen ‚klassischer‘ Autoren allgemein (Schillers Briefe) religiöse Äußerungen sind. Hiecke ignoriert, wahrscheinlich unbewußt, die Möglichkeit, daß das Zitat ursprünglich gar nicht als eine religiös relevante Äußerung gemeint war.⁴²

Wenn man die zitierten und andere Aussagen Hieckes über klassische Literatur aufeinander bezieht, lassen sich diese Schlüsse ziehen:

– Seinem akademischen Lehrer Hegel folgend, weist Hiecke klassischer Literatur, zunächst der griechischen, dann aber auch der in deutscher Sprache, einen besonderen Rang zu.

⁴⁰ Hiecke. *Gesammelte Aufsätze zur deutschen Literatur*. Hg. Gustav Wendt Hamm: Grote, 1864, S. 164.

⁴¹ Hiecke. *Reden und Aufsätze*. Hg. Gustav Wendt. Hamm: Grote, 1865, S. 55.

⁴² Hendrik Birus. Introite, nam et heic Dii sunt! Einiges über Lessings Mottoverwendungen und das Motto zum Nathan. In: *Euphorion* 75, 1981, S. 379-410.

- Klassische Literatur ist für ihn „weltliches Evangelium“, „Brot des Lebens“. Wer sich auf sie einläßt, sich mit ihr gründlich beschäftigt, folgt dem Gellius-Motto: „Tretet ein, denn auch hier sind Götter“. Unter den klassischen deutschen Schriftstellern überragt Goethe – für Hiecke – alle anderen. Schiller und Lessing kommen Goethe am nächsten.
- Der Umgang mit klassischer Literatur ist ein religiöser Akt; der Unterschied zwischen dem kirchlichen und dem weltlichen Evangelium ergibt sich aus den Inhalten, er entspricht nicht einer unterschiedlichen Beziehung des Lesers zu den Texten.
- Die Position des Vormärz-Autors Hiecke ist auch – wie die mancher seiner Freunde, vor allem unter den Mitarbeitern der „Hallischen“ bzw. der „Deutschen Jahrbücher“, Ausdruck der Säkularisierung.

Da Hiecke aber nicht als Literaturkritiker wirken wollte, sondern seine Äußerungen pädagogischen Absichten entspringen, ist zu fragen, worin seine Bedeutung für die Schule und den Deutschunterricht besteht.

Nachdem er sich 1841 kritisch mit Günther als dem Vertreter einer in Preußen staatlich geförderten christlich-konservativen Programmatik auseinandergesetzt hatte, legte er im folgenden Jahr 1842 seine Vorstellungen vom deutschen Unterricht dar. Durch dieses Buch „Der deutsche Unterricht auf deutschen Gymnasien. Ein pädagogischer Versuch“⁴³ wurde er zu einem der maßgebenden Vorkämpfer für den Deutschunterricht im 19. Jahrhundert. Es verwundert nicht, daß er auch in dieser grundlegenden Schrift Goethes Werk eine dominierende Stellung einräumt. Hiecke begnügt sich nicht damit, die von ihm favorisierten Texte, auf die er schon früher hingewiesen hatte („Iphigenie“, „Hermann und Dorothea“) noch einmal zu nennen und sie den Lehrern ans Herz zu legen, sondern er macht dazu Vorschläge für die Behandlung im Unterricht: Die Werke, welche die Schüler kennenlernen sollen, empfiehlt er zur „kursorischen“ Lektüre, die Werke, die besonders wichtig sind, sollen im Unterricht „statarisch“ gelesen werden.⁴⁴ Die detaillierten metho-

⁴³ Hiecke. *Der deutsche Unterricht* (wie Anm. 26). 1. Aufl. 1842; 2. Auflage 1872, 3. Auflage 1889. Zu Inhalten des Buches siehe: Abels (wie Anm. 7), 86, S. 97ff., S. 136 ff.

⁴⁴ Siehe dazu: Detlev Kopp/Nikolaus Wegmann. „Wenige wissen noch, wie Leser liest“. Anmerkungen zum Thema: Lesen und Geschwindigkeit. In: *Germanistik und Deutschunterricht im Zeitalter der Technologie. Vorträge des Germanistentages Berlin 1987*. Bd. 1. hrsg. von Norbert Oellers. Tübingen: Niemeyer, 1988, S. 92-104. Zum „statarischen Lesen“ S. 98 ff.

dischen Vorschläge zum genauen Lesen und zur Analyse des jeweils behandelten Textes nehmen mehr als ein Viertel des Buches „Der deutsche Unterricht“ ein. Hiecke orientiert sich dabei auch an einem Verfahren, das zu seiner Zeit bei der Lektüre lateinischer Klassiker im Unterricht gebräuchlich war. Zum einen entspreche das Verfahren der Wichtigkeit der „deutschen Lectüre“:

Es ist aber der deutsche Unterricht, um es mit Einem Male herauszusagen, durch und durch auf gehaltvolle Lectüre zu gründen, nicht daß er sich damit abschlosse, wohl aber ist hiermit die natürliche Basis gegeben für eigne inhalts- und lebensvolle Productionen, für einen interessanten und fördernden grammatischen Unterricht und für alle sonstige theoretische und historische Belehrung [...].⁴⁵

Zum anderen solle die intensive Beschäftigung mit Literatur zur „Erweiterung des Gedankenkreises“ führen; durch die Lektüre werde ein Bildungsprozeß induziert, der sich auf die geistige Verfassung des Landes auswirken solle und werde:

Wichtiger ist noch, daß die Schüler erst durch die Bekanntschaft mit der vaterländischen Literatur, welche als klar herausgearbeiteter Ausdruck des nationalen Geistes die wahre ideale Heimat ihres Gemüthes ist, in ein bewußteres geistiges Verhältnis zu ihrer Nation sich hineinleben, und mit dieser inniger und fester zusammenwachsen, und daß eben deshalb durch jene eine recht freie Regsamkeit, eine productivere Stimmung in ihnen erwacht.⁴⁶

Hiecke zieht eine Parallele zwischen dem zur Zeit der Abfassung des Buches (um 1840) beklagten ‚Pauperismus‘, der Verarmung breiter Schichten des Volkes, und einem ‚Mangel an Bildung des Denkens und an Umfang des Wissens, so wie dem damit zusammenhängenden Mangel an Bildung des Empfindens und Wollens‘, den er ‚Pauperismus des Geistes‘⁴⁷ nennt. Diesem entgegenzuwirken, sollen sich seiner Ansicht nach ‚Assoziationen aus der Nation für die Selbsterziehung der Nation bilden.‘ ‚Der Drang nach Lectüre wächst von Tage zu Tage, bis in die unterste Schicht der Gesellschaft ist er hinabgedrungen.‘ In dem Buch entwickelt er Vorschläge zum Kampf gegen den ‚Pauperismus des Geistes‘. Dabei verliert er die Hierarchie der Autoren und Werke, die er

⁴⁵ Hiecke (wie Anm. 43). 2. Aufl. S. 47.

⁴⁶ Hiecke (wie Anm. 43). S. 49f.

⁴⁷ Hiecke (wie Anm. 43). ‚Vorrede‘, S. IX.

aufgestellt hat, nicht aus dem Auge. Auch wenn von Goethe nicht in jedem Kapitel des Buches ausdrücklich die Rede ist, ist dessen Werk, d.h. Teile davon, die Hiecke wichtig sind, immer gegenwärtig.

Folgerungen aus den inhaltlichen und methodischen Prämissen zieht er am Schluß des Buches:

Er [der deutsche Unterricht] ist es, der wahrhaft das Bewußtsein formalisirt, der die freieste und klarste Entwicklung des Selbstbewußtseins nach dessen rein formeller Seite herbeiführt, indem er zu der Herrschaft über das unserer Nation natürliche Organ des Sprechens und damit des Denkens entwickelt und erzieht.

Sein Inhalt ist „ein der Gegenwart und näher noch der Nation angehöriger. Von manchen der betriebenen Gegenstände leuchtet dieß von selbst ein. Deutsche Sprache und Literatur gehören spezifisch der Nation an [...]“⁴⁸. Daraus folge, daß zwei Wochenstunden deutscher Unterricht nicht ausreichen. Anzustreben sei eine Verdopplung der Stundenzahl (wie schon zu Anfang des Jahrhunderts gefordert). Für den Unterricht sollen Lehrer dadurch qualifiziert werden, daß auf den Universitäten Professuren für die ‚neudeutsche‘ Philologie eingerichtet werden, daß die deutsche Literatur seit Luther, die Geschichte einzelner Gattungen und Richtungen gelehrt, in das Studium einzelner Schriftsteller eingeführt, bedeutende Werke ausgelegt werden.⁴⁹ Hier erwähnt Hiecke Goethe noch einmal:

Was erfordert nicht der einzige Göthe, wenn er gründlich verstanden und erklärt werden soll, für Zeit und Kraft! Wollen wir Deutsche des neunzehnten Jahrhunderts noch ferner hinter den Italiänern des vierzehnten zurückbleiben, die ihre eigenen Lehrstühle für ihren Dante besaßen?⁵⁰

Obwohl die Lektürevorschläge, die Hiecke macht, ebenso wie die Überlegungen zu Methode und Organisation des Deutschunterrichts auf den Unterricht an Gymnasien zielen, bezieht Hiecke die anderen Schularten ein. In Merseburg, seiner Wirkungsstätte, regte er die Zusammenarbeit von Lehrern verschiedener Schulen der Stadt an. In den Biographien einiger dieser Lehrer ist von einem ‚Kränzchen‘ die Rede, dem neben anderen Karl Gude und August Grube angehörten, die später (von 1852 an) „Unterhaltungen und Studien aus der Natur und Menschenwelt“

⁴⁸ Hiecke (wie Anm. 43). S. 216.

⁴⁹ Hiecke (wie Anm. 43). S. 218ff.

⁵⁰ Hiecke (wie Anm. 43). S. 220.

herausgaben und zum größeren Teil selbst verfaßten.⁵¹ Hiecke nahm in seine Lesebücher Beiträge aus dem Werk dieser Merseburger Lehrer auf, entsprechend seiner Intention, Inhalte der Sachfächer mit denen des Deutschunterrichts zu verbinden. Das ‚Kränzchen‘ setzte sich vor allem die Aufgabe, den Lehrern an Volksschulen die klassische deutsche Literatur zu vermitteln und sie dazu zu veranlassen, diese auch in ihren Unterricht aufzunehmen. Das Bestreben Hieckes ist als Teil seines Kampfes gegen den „Pauperismus des Geistes“ zu sehen. Karl Gude gab von 1858 an „Erläuterungen deutscher Dichtungen“ heraus, die sich unter den Lehrern der verschiedenen Schularten großer Beliebtheit erfreuten und deren zunächst fünf, später zehn Bände bis in die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg gedruckt und benutzt wurden. In der „Vorrede zur ersten Auflage“ der mehrbändigen Ausgabe, erschienen nach 1865, nennt Gude Hiecke, „[...] ohne dessen anregenden und ermunternden Umgang ich wohl schwerlich mich zur Besprechung deutscher Dichtungen entschlossen haben würde.“⁵² Der starke Einfluß, den Hiecke ausgeübt hat, zeigt sich darin, daß Gude in den Bänden I bis III bis auf „Wanderers Nachtlied“, „Mignon“ und „Mailied“ nur solche Gedichte Goethes erläutert, die von Echtermeyer oder von Hiecke in die „Auswahl deutscher Gedichte“ aufgenommen worden waren.

Aus dem dramatischen und epischen Werk Goethes berücksichtigt Gude die von Hiecke bevorzugten Texte „Iphigenie“, „Tasso“, „Hermann und Dorothea“.⁵³ Die Bedeutung des Merseburger ‚Kränzchens‘ für die Bemühungen Gudes, die deutschen Klassiker und ihre Werke den Lehrern der Volksschulen näherzubringen, wird noch deutlicher darin sichtbar, daß er dem „Iphigenie“-Abschnitt einen längeren Beitrag des Merseburger Gymnasialdirektors Wieck, eines Freundes Hieckes, voranstellt.⁵⁴ Hiecke selbst läßt er zu Goethes „Tasso“ zu Wort kommen.⁵⁵ Die in den vierziger Jahren so aufmerksamen Behörden scheinen die Lehrer

⁵¹ Zu Gude (1814-1898). ADB Bd. 49, 1904, S. 618-621. Zu Grube (1816-1884). ADB Bd. 49, 1904, S. 575-577.

⁵² Karl Gude (Hg.). *Erläuterungen deutscher Dichtungen*. Dritte Reihe. 4. Aufl. Leipzig: Brandstetter 1876, hier zitiert nach dem 3. Band. S. VI.

⁵³ Gude (wie Anm. 52) 4. Bd., 1877. S. 391f.: „Register über die ersten vier Bände“.

⁵⁴ Gude (wie Anm. 52), 2. Bd., S. 1-27.

⁵⁵ Gude (wie Anm. 54), S. 40-68: „Ueber Göthe's Tasso.“ Zuerst in *Hallische Jahrbücher*. II. Jg. 1839, gekürzt.

aus dem Merseburger ‚Kränzchen‘ nicht beobachtet oder gestört zu haben. Jedenfalls findet sich in den Archiven kein Hinweis darauf, daß dieser Zusammenschluß registriert worden ist, vielleicht auch deshalb, weil die Bekämpfung des „Pauperismus“ (auch des Pauperismus des Geistes?) sich eine Zeitlang des Wohlwollens des preußischen Königs Friedrich Wilhelms IV. erfreuen konnte.⁵⁶ Hiecke selbst wurde 1839 sogar der Ehrentitel „Professor“ zuerkannt, was zu dieser Zeit in Preußen nur selten vorkam. Als er sich aber 1848 um eine Stelle am Gymnasium zum Grauen Kloster in Berlin bewarb, lehnte das Ministerium ihn ab. In der Hauptstadt war ein Vertreter des Fortschritts offenbar ungeachtet seiner anerkannten Verdienste unwillkommen.

Im Jahr 1848 erreichte das pädagogische und politische Wirken Hieckes einen Höhepunkt. Er nahm an mehreren Lehrerversammlungen und Tagungen teil, auf denen Vorschläge zur Reform des Schulwesens entwickelt und diskutiert wurden. Hiecke war einer der führenden Köpfe der Reformbewegung. Auf einer der Veranstaltungen äußerte er in einem Trinkspruch, daß er sich zur politischen Linken hingezogen fühle. Im Frühjahr 1848 war er Mitgründer des „Constitutionellen Clubs“ in Merseburg, schloß sich aber im September des Jahres „dem aus der rohen Masse des Volkes gebildeten radikalen Volksverein“ an, wie der zuständige Schulrat in einem Bericht an das Kultusministerium vermerkt.⁵⁷ Zu Anfang des Jahres 1849 inspizierte der Provinzialschulrat das Gymnasium in Merseburg wegen der „Betheiligung der Lehrer [...] bei den politischen Bewegungen“ des vergangenen Jahres.⁵⁸

Als der preußische Kultusminister 1848 eine Konferenz zur Reform der höheren Schulen einberief, setzten die Lehrer es durch, daß die Kollegien selbst ihre Vertreter wählten. Der Beginn der Konferenz verzögerte sich dadurch; sie konnte erst im Frühjahr 1849 stattfinden. Als einer der vier Delegierten aus der Provinz Sachsen wurde Hiecke gewählt. Auf der Konferenz wiederholte Hiecke seine Ansichten von der Bedeutung des deutschen Unterrichts. Er forderte wiederum eine angemessene Stundenzahl für das Fach. An einer Stelle des offiziellen Berichts über die Verhandlungen vermerkt der Protokollant:

⁵⁶ Thomas Nipperdey. *Deutsche Geschichte 1800-1866. Bürgerwelt und starker Staat*. München: Beck, 1983, S. 245f.

⁵⁷ Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Rep. 76–VI Sekt. 12 Z. Vol. IV: Bericht des Schulrats Dr. Trinkler.

⁵⁸ wie Anm. 57. Bl. 89.

Er, Hiecke könne nicht zugeben, daß den Römern auch ferner das Übergewicht in den Gymnasien bleibe, einmal an sich um des Verhältnisses willen, in welchem das Hellenenthum zur wirklichen Humanität stehe, denn die Griechen geben allerdings dem Geiste die höhere Weihe, ‚eine profane Taufe‘, ferner weil die deutsche Literatur in der Zeit ihrer höchsten Entwicklung von dort ihre größten Impulse erhalten habe, und drittens, weil es so das pädagogische Bedürfniß der Gegenwart fordere.⁵⁹

Hiecke hat hier das Hegelwort „profane Taufe“ noch einmal verwandt, wie der Protokollführer durch die Anführungszeichen andeutet.

Kurz nach der Reformkonferenz berief der Magistrat der Stadt Greifswald Hiecke zum Direktor des dortigen Gymnasiums mit Realschule. Dagegen wurden in Greifswald Einwände vorgebracht. Man befürchtete, daß Hiecke „Mittelpunkt der [Umsturz-]Partei“ würde, da er unter den „Lichtfreunden“ und später unter den Demokraten eine bedeutende Rolle gespielt habe. Auch das Ministerium wollte eine – in seinem Sinne – zuverlässige Person zum Direktor berufen. Deshalb wurde Hiecke zu einem Gespräch mit dem für die Gymnasien zuständigen Dezernenten nach Berlin ins Kultusministerium bestellt. Er mußte mündlich und schriftlich versprechen, „daß er als Beamter die Pflicht der Treue gegen S. Majestät den König und den Staat nicht verletzen, ebenso wenig sich einer feindseligen Partheinahme gegen die Staatsregierung schuldig machen [...] werde.“ Von der geforderten und von Hiecke abgegebenen Loyalitätserklärung wurden die Schulaufsichtsbehörden in den Provinzen, zu denen Merseburg und Greifswald gehörten, in Kenntnis gesetzt.⁶⁰ Die sich daraus ergebende Überwachung Hieckes hatte zur Folge, daß er in den folgenden Jahren auf Veröffentlichungen zur deutschen Literatur und zu Fragen des deutschen Unterrichts verzichtete. Erst nach dem Beginn der ‚Neuen Ära‘ erschienen von ihm Aufsätze zu Schiller (1859) und zu Goethes „Hermann und Dorothea“ (1860).⁶¹

In demselben Jahr 1849, in dem Hiecke veranlaßt wurde, sich zu unterwerfen, veröffentlichte die „Pädagogische Monatsschrift“ einen Aufsatz mit dem Titel „Noten zu dem deutschen Sprachunterrichte“⁶². Verfasser ist Friedrich Körner, Lehrer in Halle, neben F. Löw, Magdeburg,

⁵⁹ *Verhandlungen*. S. 97.

⁶⁰ Wie Anm. 57, Rep 76-VI Sekt. 19 Z.

⁶¹ Hiecke (wie Anm. 40). S. 165ff., S. 301ff.

⁶² Fr. Körner. „Noten zu dem deutschen Sprachunterrichte“. In: *Pädagogische Monatsschrift*, 3. Jg. 1849, S. 913-920.

Herausgeber der Zeitschrift. Er bezieht sich auf die Lehrerkongresse des Vorjahres, auf denen der deutsche Unterricht „[...] feierlich für den Mittelpunkt des deutschen Schulwesens erklärt [wurde], nachdem Hiecke's Buch dieser Idee Bahn gebrochen hatte [...]“. Ähnlich aber wie die Glaubensfreiheit mißachtet werde, für die im 17. und im 18. Jahrhundert Kriege geführt worden seien, „die Deutschkatholiken wie Rebellen bestraft, [...] in Preußen die rationalistischen Prediger ihres Amtes entsetzt und die Lichtfreunde aus der Kirche gedrängt wurden [...]“, gehe es dem deutschen Unterricht: Jemand könne Lehrer sein, ohne die vielfach geforderten und im Schulreglement festgelegten Voraussetzungen zu erfüllen.⁶³ Zu ergänzen ist wohl, was der Verfasser nicht ausspricht, daß Anpassung an das herrschende System der Reaktion und unkritisches Befolgen der Vorschriften erwünscht seien. Körner nennt hier in einem Zusammenhang Hieckes Vorstellungen und die kirchlichen und politischen Gruppierungen, denen Hiecke angehört oder mit denen er sympathisiert hat. Es ist die positive Hervorhebung der engen Verbindung von vormärzlichen Vorstellungen und den Programmen des Deutschunterrichts in der Person Hieckes, komplementär zu der negativen Einschätzung derselben Person auf Grund eben dieser Verbindung. Ohne daß Körner das Programm Hieckes, das den Lesern der „Pädagogischen Monatschrift“ bekannt war, referiert, wird deutlich, daß für ihn und wohl auch für seine Leser sich der Bezug zwischen allgemeinen politischen, philosophischen und religiösen Bestrebungen des Vormärz und Hieckes Bemühungen um die Voraussetzungen und Inhalte des deutschen Unterrichts von selbst verstand.

Die Anregungen, die Hiecke den Lehrern, auch den an Volksschulen tätigen, gegeben hatten, wirkten weiter. Aus den Jahren unmittelbar nach der Revolution finden sich keine Hinweise darauf, daß die Merseburger Mitarbeiter Hieckes in ähnlicher Weise wie Hiecke selbst daran gehindert wurden, ihre Arbeiten zu verfassen und zu verbreiten. In bezug auf das scheinbar unpolitische Schulfach Deutsch schien alles so weiterzugehen, wie Hiecke (und andere) in den Jahren vor 1849 vorgeschlagen hatten. Im Oktober 1854 aber griff der preußische Staat zu. Er legte ein amtliches Dokument vor, durch das die Ausbildung der Volksschullehrer neu geregelt, „reguliert“ wurde. Verfasser der „Regulative“ war der für die niederen Schulen zuständige Ministerialrat Ferdinand Stiehl. Er beschrieb den Hauptzweck der Regulative so: Sie sollten mitwirken, „[...]

⁶³ Körner (wie Anm. 62). S. 913.

daß die Jugend erzogen werde in christlicher, vaterländischer Gesinnung und in häuslicher Tugend.⁶⁴ Zur Erreichung dieses Zieles werde für den Deutschunterricht das Lesebuch von Philipp Wackernagel, in dem die deutschen Klassiker nur spärlich vertreten sind, vorgeschrieben. Es sei „vorzugsweise geeignet, um angehenden Lehrern, während ihres Seminarkurses die Beachtung und das Verständnis der Sprache, wie das Eingehen auf einen würdigen, ihren Bildungsbedürfnissen entsprechenden, dem Volksleben nicht fern stehenden Inhalt ausreichend und erfolgreich zu machen.“⁶⁵

Damit ist die Lektüre definitiv beschrieben und eingegrenzt. Zur Privatlektüre der angehenden Lehrer schreibt das Regulativ vor: „Ausgeschlossen von dieser [...] muß die sogenannte klassische Literatur bleiben; dagegen findet Aufnahme, was nach Inhalt und Tendenz kirchliches Leben, christliche Sitte, Patriotismus und sinnige Betrachtung der Natur zu fördern, und nach seiner volkstümlich-anschaulichen Darstellung in Kopf und Herz des Volkes überzugehen geeignet ist.“⁶⁶ Damit die angehenden Lehrer und die Schüler nicht doch versucht sein sollten, unerwünschte Texte zu lesen, werden in 15 Zeilen Autoren aufgeführt, deren Werke als unbedenklich gelten. Goethe, Schiller, Lessing sind nicht darunter. Ohne daß Hiecke oder der Merseburger Kreis genannt werden, ist das Regulativ die Absage an Ziele und Inhalte des Hieckeschen Programms. Gegen die „Poesie als weltliches Evangelium“ stellt der Verfasser des Regulativs einen Kanon mit christlicher Literatur, wie er sie versteht. Er versucht auf diese Weise, den Prozeß der Säkularisierung der Schule aufzuhalten. Gegen die Absichten der Regulative gab es schon vor ihrer Veröffentlichung und erst recht danach Widerstände; 1853 und 1854 brachten Abgeordnete des Preußischen Landtags „Anträge auf Beseitigung der Regulative“ wegen der „Ueberlastung [der Schüler] mit zu viel religiösem Memorierstoff“ ein. Das Ministerium lehnte die Außerkraftsetzung der Regulative ab, sie komme „einer Preisgabe der heilsamsten Prinzipien“⁶⁷ gleich.

⁶⁴ Ferdinand Stiehl. *Die drei Preussischen Regulative vom 1., 2. und 3. October 1854 über Einrichtung des evangelischen Seminar-, Präparanden- und Elementarschul-Unterrichts. Im amtlichen Auftrage zusammengestellt und zum Drucke befördert von F. Stiehl.* 7. Auflage Berlin: Hertz, 1864. S. 8.

⁶⁵ Stiehl (wie Anm. 64). S. 28.

⁶⁶ Stiehl (wie Anm. 64). S. 30.

⁶⁷ *Die Weiterentwicklung der drei Preussischen Regulative [...].* Mit einem Vorwort von F. Stiehl. Berlin: Hertz, 1861. S. 3, S. 5.

Die preußische Regierung hielt auch nach Beginn der ‚Neuen Ära‘ 1858 an den Regulativen fest; der Kultusminister versicherte, sie hätten segensreich gewirkt, und der Bildungsstand der Lehreranwärter habe sich zum Positiven entwickelt. Im Jahre 1872 aber ersetzte der neue Kultusminister Falk die Regulative durch andere Vorschriften. In bezug auf Literatur im Unterricht ähneln sie dem für Gymnasien geltenden Lehrplan. Die Lesebücher sollten nunmehr keine Stücke „Confessionellen Inhalts“ (mehr) bringen, statt ihrer „Proben von den Hauptwerken der vaterländischen, namentlich der volkstümlichen Dichtung [...]“. ⁶⁸ Der Erlaß übernahm Vorschläge, die Hiecke in seinem Buch „Der deutsche Unterricht auf deutschen Gymnasien“ und in Aufsätzen gemacht hatte. Der Name Hiecke wird im Erlaß nicht genannt. In demselben Jahr wie der Lehrplan (1872) aber erschien ein „Zweiter Abdruck“ des Buches von Hiecke, nachdem 1864 „Gesammelte Aufsätze zur deutschen Literatur“ und 1866 „Reden und Aufsätze“ Hieckes, herausgegeben von Gustav Wendt, teils wieder, teils erstmalig publiziert worden waren. Die Vorworte zu den Neuausgaben enthalten keine Hinweise darauf, daß Hiecke Mitarbeiter der „Hallischen“ bzw. der „Deutschen Jahrbücher“ und in vormärzlichen Gruppierungen wie den Lichtfreunden aktiv war. So wird aus den nach Hieckes Tod veröffentlichten Schriften nicht deutlich, daß dieser bis zu der erzwungenen Loyalitätserklärung sich als Vorkämpfer des Fortschritts in Religion, Politik, Pädagogik und insbesondere im deutschen Unterricht einen Namen gemacht hat. Seine Auswahl aus dem lyrischen, epischen und dramatischen Werk Goethes sollte jedoch über 100 Jahre Bestand haben. Hieckes Kanon wurde von anderen später ergänzt, z.B. um frühe Dramen Goethes und den „Faust“, aber nicht in Frage gestellt.

Hieckes Forderungen nach der universitären Ausbildung der Deutschlehrer, nach Professuren für neuere deutsche Literatur und der für die Vermittlung der Gegenstände des Faches notwendigen Wochenstundenzahl wurden erfüllt, der Name Hiecke geriet weithin in Vergessenheit; nur die Historiker des Deutschunterrichts erkennen seine Bedeutung an, wenn auch der Zusammenhang seiner pädagogischen und didaktischen Vorstellungen, seiner Hochschätzung der deutschen Klassiker, mit seinen politischen, philosophischen und religiösen Ansichten von den meisten ignoriert wird. ⁶⁹

⁶⁸ Horst Joachim Frank. *Geschichte des Deutschunterrichts von den Anfängen bis 1945*. München: Hanser, 1973, S. 311 und 488f.

Den Zeitgenossen war dieser Zusammenhang jedoch bewußt, die einen mißbilligten das eine, die geistigen Voraussetzungen ebenso wie das andere, die Folgerungen für den deutschen Unterricht. Es überrascht nicht, daß zu den letzteren die Vertreter einer christlich-konservativen Schulpolitik und Pädagogik gehörten. Einer dieser Kritiker Hieckes war Rudolf von Raumer. Er stimmte zwar mit Hiecke darin überein, „daß neben Lessing Göthe und Schiller es sind, die dem nachwachsenden Geschlecht lebendig erhalten werden müssen.“⁶⁹ Die methodischen Vorstellungen Hieckes sind für ihn „Überspanntheiten“. Seine eigene Methode beschreibt er so: „Die Aufgabe der Schule für die neuere Deutsche Literatur wird demnach mehr in der Ueberlieferung als in der Erklärung bestehen. Die Ueberlieferung der Poesie geschieht aber heute noch, trotz aller neuen Mittel und Aequivalente, wesentlich durch Singen und Sagen.“⁷⁰ Der für die Gymnasien in Preußen zuständige Ministerialbeamte, der Geheimrat Ludwig Wiese, meint wahrscheinlich Hiecke, wenn er im Rückblick auf Schulbesuche urteilt:

Bei N. in * kommt immer wieder die literarische Schöngesteiererei zum Vorschein; seine Vorliebe für alles Ästhetische kann, zumal bei seinem einschmeichelnden Redefluß, der Jugend in den oberen Classen gefährlich werden. Ja, wenn sie einen so ernsten und tiefen Hintergrund hätte wie bei A. G. Lange in Pforta, dann würde man sich ihrer nur freuen können; so aber ist mir auch ein steifer Grammaticus aus alter Zeit viel lieber.⁷²

⁶⁹ Friedrich Taege (1934-2002) hat in einer Reihe von Untersuchungen den Zusammenhang herausgestellt: Friedrich Taege. *Historisch-kritische Untersuchung des Beitrags von Robert Heinrich Hiecke zur Herausbildung einer Methodik des Literaturunterrichts für die bürgerliche Schule im deutschen Vormärz*. Berlin. Humboldt-Universität. Phil. Diss. 1981. Derselbe. *Konzepte eines deutschen Literaturunterrichts im Vormärz*. Frankfurt am Main, Berlin, Bern usw.: Lang, 1992.

Als neuere Arbeiten, in denen die politischen Implikationen der publizistischen Tätigkeit Hieckes kaum beachtet werden, seien genannt: Joachim Schulze-Bergmann. *Der literarische Kanon und die Passung von Leser und Text*. Frankfurt am Main, Berlin, Bern usw.: Lang 1998. *Dauer im Wechsel. Goethe und der Deutschunterricht*. Hg. Bodo Lecke. Frankfurt am Main, Berlin, Bern usw.: Lang, 2000.

⁷⁰ Rudolf von Raumer. *Der Unterricht im Deutschen*. 3. Auflage. Stuttgart: Liesching, 1857. S. 132.

⁷¹ Raumer (wie Anm.70). S. 137

⁷² Ludwig Wiese. *Lebenserinnerungen und Amtserfahrungen*. Bd. II, 1886. S. 156.

In einem Visitationsprotokoll aus dem Jahre 1853 bemerkt Wiese über den Nachfolger Hieckes als Konrektor des Gymnasiums in Merseburg, dieser stelle im Deutschunterricht der oberen Klassen die gleichen übertriebenen literarischen und ästhetischen Forderungen wie sein Vorgänger.⁷³

Kritisiert wurde Hiecke auch von Autoren aus einer jüngeren Generation, die eigentlich den liberalen Ideen des Vormärz verbunden waren. Zu ihnen gehörte Friedrich Spielhagen (1829-1911). Als Lehramtskandidat kam er im Frühjahr 1851 nach Greifswald und blieb dort einen Sommer lang:

Da war ich denn in dem Grünwald meiner Romane, [...] – es war ein anmutiger Traum, dessen heiteres Nachgefühl mich noch lange durch das Leben begleitet hat und in meinen ersten Novellen und in so manchem Kapitel der ‚Problematischen Naturen‘ nun so weiter klingt.⁷⁴

In seinem Roman „Durch Nacht zum Licht“ beschreibt er den Direktor des Grünwalder Gymnasiums. Für diese Beschreibung orientierte er sich offenbar am Erscheinungsbild Hieckes.⁷⁵

Ulrich von Wilamowitz-Moellendorf, der einige Jahre später an die Universität Greifswald berufen wurde, bemerkt in seinen Erinnerungen, daß nicht alle Einwohner Greifswalds die literarische Verarbeitung der Verhältnisse ihrer Stadt durch Spielhagen positiv bewertet haben: „Spielhagen durfte sich in Greifswald nicht mehr sehen lassen“⁷⁶, weil er nämlich, mehr „Finder“ als „Erfinder“, in seinem Roman „Problematische Naturen“ Bewohner von Greifswald abgebildet habe. In dem Roman „Durch Nacht zum Licht“, der Fortsetzung von „Problematische Naturen“, I. Band, 18. Kapitel, porträtiert Spielhagen den Direktor Moritz Clemens:

Der Direktor Clemens ist ein Mann von etwa fünfzig Jahren, der in seiner Jugend schön gewesen sein muß und noch immer für einen sehr hübschen Mann gelten kann. Er trägt das lockige braune

⁷³ Geheimes Staatsarchiv (wie Anm.57). Bd. VI, Bl. 181.

⁷⁴ Friedrich Spielhagen. *Finder und Erfinder. Erinnerungen aus meinem Leben*. Leipzig 1890, Bd. 1, S. 391. Über die Ähnlichkeit der Personen des Romans mit ‚Modellen‘ aus der Wirklichkeit: S. 416f.

⁷⁵ Friedrich Spielhagen. *Durch Nacht zum Licht* (Fortsetzung von: „Problematische Naturen“).2., neu durchgesehene Auflage. Berlin: Otto Janke, 1862.

⁷⁶ Ulrich von Wilamowitz-Moellendorf. *Erinnerungen*. 1929, S. 184.

Haar ziemlich lang und den Hemdkragen gegen die Mode der Zeit à la Byron über das lose umgebundene Halstuch geschlagen, was ihm, in Verbindung mit der etwas verschwommenen Weichheit seiner Züge einen idealen, um nicht zu sagen weibischen Anstrich gibt. Er ist sich dieses sanften Charakters seiner Erscheinung bewußt und thut Alles, denselben auf jede Weise zu erhöhen. Seine Rede ist sanft, seine Stimme ist sanft, seine Bewegungen sind sanft. ‚Ich heiße Clemens und suche meinem Namen Ehre zu machen‘, pflegt er bescheidenlich zu antworten, wenn ihm Jemand über die ‚vollendete Humanität‘ seines Wesens und seiner Erscheinung ein Compliment macht. ‚Humanität‘ ist sein drittes Wort. Der gelehrten Welt ist er durch sein moralphilosophisches Werk: ‚Läuterung des Menschen zur wahren Humanität‘ und dem größeren Publikum durch sein dramatisches Gedicht ‚Johannes auf Patmos‘ bekannt, welches bereits in der Universitäts-Buchhandlung von Grünwald in zweiter Auflage erschienen ist und das Motto trägt: ‚Homo sum, nihil humani mihi alienum puto‘.⁷⁷

Vergleicht man die Beschreibung mit den Photographien Hieckes (in: „Reden und Aufsätze“, 1865, und in der Festschrift zum dreihundertjährigen Jubiläum des Greifswalder Gymnasiums, 1911), so erkennt man die Ähnlichkeit bis zur Haartracht und dem Byronkragen. Die Betonung der Humanität, die Lektüre des „Wallenstein“ (in dem Romankapitel, aus dem die Personenbeschreibung zitiert wird), passen in das Bild. So liegt die Vermutung nahe, daß Spielhagen den wirklichen Direktor Robert Hiecke, der einige Monate lang sein Vorgesetzter war, zum Vorbild des Direktors Moritz Clemens genommen hat und in Verkennung von Hieckes Position in den vierziger Jahren und in der Revolution die „verwachsene Humanität“ dieses Angehörigen der Vormärz-Generation ironisiert. Aus welchem Grunde Spielhagen das Porträt in den späteren Auflagen (nach 1870) getilgt hat, wissen wir nicht. Vielleicht haben ihn ästhetische Rücksichten dazu veranlaßt, vielleicht ist ihm bedeutet worden, oder er ist sich selbst dessen bewußt geworden, daß er dem wirklichen Hiecke Unrecht tat, als er im Roman dessen Äußeres, seine humane und liberale Gesinnung und seine Beredsamkeit in dieser Weise karikierte.⁷⁸ Die Passage aus dem Roman Spielhagens, der dem gleichen

⁷⁷ Spielhagen (wie Anm. 74). S. 213.

⁷⁸ Spielhagen (wie Anm. 74), jedoch 4. Aufl. o.J. (1872 ?).- 64. Aufl. o. J. (1918): In diesen beiden Auflagen, aber wohl auch in den anderen von der 5. Aufl. an bis zur 63. Aufl. fehlt die entsprechende Stelle.

geistigen, politischen und sozialen Umkreis angehörte wie der eine Generation ältere Hiecke, zeigt, wie die Generationsgrenze zugleich eine Verständnissgrenze war: Der liberale Humanist der dreißiger und vierziger Jahre erscheint dem ‚realpolitisch‘ denkenden und dichtenden Liberalen der sechziger Jahre als ein eher „sentimentaler Träumer“ wie die Lehrer, die er als Schüler erlebt hat.⁷⁹ Er hat offenbar nicht erkannt, daß dieser Direktor als Lehrer und Schriftsteller die gleiche Botschaft verkündet hat, wie er, Spielhagen, selbst sie verkündet, wenn er in bezug auf Goethes Dichtung schreibt: „Das ist das ‚weltliche Evangelium‘ der Poesie und aller Kunst. Die frohe Botschaft, daß der Mensch aus sich selbst heraus die sinnenfällige Welt, in die er gebannt ist, um ein Unermeßliches erweitern kann.“⁸⁰ Sollte Spielhagen vielleicht sogar zwischen dem Erscheinen der frühen Auflagen seines Romans und dem der „Gesamtausgabe“ der Romane (1872) das Goethe-Zitat bei Hiecke gelesen haben? Womöglich ist er dadurch veranlaßt worden, sein Urteil über Hiecke in der Weise zu revidieren, daß er die Ähnlichkeit zwischen der Romanfigur Clemens und Hiecke getilgt hat.

Andere Zeitgenossen, die Hiecke näher gekannt haben, äußern sich positiv über ihn. Der Naturwissenschaftler Ernst Haeckel, der in Merseburg Schüler Hieckes gewesen war, vergleicht ihn in einem Brief an den Vater mit seinem akademischen Lehrer Rudolf Virchow:

Überall tritt in seinem [Virchows] ganzen Wort und Werk Dir der absolute Verstandesmensch mit klarer und schneidender Schärfe entgegen; tiefe Verachtung und höchst feinwitzige Verspottung Andersdenkender, religiöser Rationalismus oder mehr noch politischer Radikalismus usw. [...], dabei außerordentliche Festigkeit des Charakters. Mich erinnert er mit dem feinen, aber beißenden Witz, mit dem hohen Selbstbewußtsein oft sehr an Hiecke. In der Ausführung des Vortrags übertrifft er ihn fast noch.⁸¹

Eine Würdigung des im Dezember 1861 verstorbenen Hiecke durch Heinrich Fischer, einen Lehrer des Greifswalder Gymnasiums, im Programm der Schule von 1862 schließt mit den Sätzen:

⁷⁹ Spielhagen. *Finder und Erfinder* (wie Anm. 75). Bd. I, S. 240.

⁸⁰ Spielhagen, Ebd. Bd. II, S. 34.

⁸¹ Ernst Haeckel. *Briefe und Lebenszeugnisse*. H. von Georg Uschmann. 1983, S. 15.

Sein Tod war ein schwerer, ein unersetzlicher Verlust für die Seinigen, für seine Freunde, für die ihm anvertraute Anstalt, und nur langsam zieht die Trauer aus unseren Herzen; aber er lebt fort in seinen Werken, wie in der treuen Erinnerung aller derer, welche als Verwandte, Freunde, Schüler oder Amtsgenossen ihm nahe gestanden und seinen Werth erkannt haben. Und wenn alle diese gestorben, wenn auch seine Schriften, wie so viele treffliche Werke, in Vergessenheit gerathen sein werden, wird er doch noch fortleben an den Orten, an denen er gewirkt hat; denn

Die Stätte, die ein guter Mensch betrat,
Ist eingeweiht, nach hundert Jahren klingt
Sein Wort und seine That den Enkeln wieder.⁸²

Der Verfasser war sich nicht sicher, ob das Werk Hieckes über dessen Tod hinaus Bestand haben würde. Das „Tasso“-Zitat soll die Skepsis in gewisser Weise aufheben. Solange es einen Schulkanon mit Werken der deutschen Literatur gab, bis zum Ende der sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts, gehörten ihm Gedichte, Dramen und Prosatexte Goethes an, und zwar vor allem diejenigen, die Hiecke als für die Lektüre im Unterricht wichtig angesehen hatte. Auch das Epos „Hermann und Dorothea“ wurde bis etwa 1970 in Schulen gelesen.

Als der Zweite Weltkrieg zu Ende war und Europa in Trümmern lag, glaubte man auch außerhalb der Schule, daß in dieser geschichtlichen Situation viele Menschen für Goethe und sein Werk empfänglich sein würden. Der Historiker Friedrich Meinecke (1862-1954) regte im Schlußabschnitt seines 1946 veröffentlichten Buches „Die deutsche Katastrophe. Betrachtungen und Erinnerungen“ an, in deutschen Städten ‚Goethegemeinden‘ zu gründen, denen die Aufgabe zufallen würde, „die lebendigsten Zeugnisse des großen deutschen Geistes“ zu erhalten und den Menschen zu vermitteln.⁸³ Zu der gleichen Zeit wurde der Versuch gemacht, „Hermann und Dorothea“ den Lesern wieder nahezubringen. Ludwig Cremer, Hörspiel- und Filmregisseur, damals Mitarbeiter des Nordwestdeutschen Rundfunks, machte in den „Nordwestdeutschen Heften“ darauf aufmerksam, daß „Hermann und Dorothea“ mehr sei als ein „Demonstrationsobjekt des deutschen Gemüths“. Er schließt seinen Beitrag „Der ‚unpolitische‘ Goethe mit den Sätzen:

⁸² [Programm Greifswald 1862] (wie Anm. 10). S. 1-13. Zitat: Goethe, Torquato Tasso. Erster Aufzug, Erster Auftritt. In: Goethes Werke. Hamburger Ausgabe, Bd. 4, 4. Aufl. 1960, S. 75.

⁸³ Friedrich Meinecke. *Die deutsche Katastrophe. Betrachtungen und Erinnerungen*. 3. Aufl. Wiesbaden: Brockhaus, 1947, S. 172ff.

Das Wetterleuchten der großen Revolution geistert durch diese freundliche Idylle. Biederer Kleinbürgerdasein wird von der Brandung der gewaltigen Woge umspült. Ein Strom fliehender Menschen gerät in den Bezirk gesicherten Besitzes, ein ergiebiger Anlaß zum Aufzeigen mancherlei menschlichen Verhaltens.

Als vor fünfzehn Jahren Goethes 100. Todestag begangen wurde, konnte der obligate Gedächtnisrummel nur um so mehr davon überzeugen, daß der Dichter wirklich tot ist. In zwei Jahren droht nun der 200. Geburtstag. Es wird nicht viel anders sein. Vielleicht aber auch, daß dieser und jener vom heutigen Erleben her Zugang zu ihm findet. Die Dichtung ‚Hermann und Dorothea‘ könnte dazu beitragen.⁸⁴

Robert Heinrich Hiecke hat sich bemüht, durch seine Schriften, Interpretationen und schulorganisatorischen Vorschläge den deutschen Klassikern und insbesondere Goethe einen festen Platz im Deutschunterricht aller Schularten zu schaffen und zu sichern. Seine Absichten sind von manchen mißdeutet worden, weil er in seiner Begeisterung die Literatur sakralisiert hat. Die Auswahl der Zitate von der „profanen Taufe“ über das „weltliche Evangelium“, „Literatur als „Brot des Lebens“ und „Tretet ein, denn auch hier sind Götter!“ konnte den Verdacht wecken, daß er die von Gutzkow angeprangerte „Herrschaft des Ruhms“ und „eine Religion Schiller und Goethe“ befestigen wolle.

Neuere Darstellungen der Geschichte des Deutschunterrichts stimmen darin überein, daß Hiecke das Verdienst zukommt, der Literatur und vor allem der klassischen deutschen Literatur ihren Platz im Unterricht erkämpft und gesichert zu haben. Der Literaturkanon, zu dem Teile des Werkes Goethes gehören, war und ist umstritten. Die Prioritäten wechselten. Für Hiecke selbst war „Hermann und Dorothea“ unverzichtbar, den „Faust“ nahm er nicht in den Kanon auf. Seit etwa 1900 wurde „Faust“ ein wichtiger Text innerhalb des Kanons, „Iphigenie“ blieb bis um 1970 Pflichtlektüre in der Oberstufe des Gymnasiums, „Hermann und Dorothea“ wurde trotz der kurzen Renaissance nach dem Zweiten Weltkrieg aus der Liste der im Unterricht zu lesenden Werke gestrichen.

Der Wunsch des Verfassers des Gedenkartikels von 1862, den er durch das Tasso-Zitat zum Ausdruck bringt, ist wohl nicht in Erfüllung gegangen; in Merseburg und in Greifswald erinnert anscheinend nichts

⁸⁴ Luwig Cremer. „Der ‚unpolitische‘ Goethe“. *Nordwestdeutsche Hefte*. Heft 9 (1947): S. 77.

an Hiecke. In der Literatur zum Deutschunterricht wird der Name Hiecke bis heute mit Hochachtung genannt, wenn auch der Zusammenhang zwischen den vormärzlichen Ideen Hieckes und seinen Beiträgen zum Deutschunterricht und zu der Bedeutung, die er Goethe zuspricht, meist unerwähnt bleibt.